

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Büro in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. — Fernsprecher 22.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.20 M., monatlich 30 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 M., monatlich 34 Pfg. — Einzeln Nummer 10 Pfg. — Denkschriften-Verzeichnis. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die siebenzeilige Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und dem Umkreis der Anstaltsverwaltung Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklametypsetze 25 Pfg. Bei großem Abschluß entsprechend Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von großem Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann Gehört werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten

Das Wichtigste vom Tage

Deute findet im Landtagswahlkreis Leipzig-Land die Ersatzwahl für den Abgeordneten Darr statt.

Kaiser Wilhelm wohnte gestern mit der Kaiserin in Kiel einer Aufführung von Glaube und Heimat bei und sprach sich höchst lobend über das Stück aus. (S. 12.)

Staatssekretär a. D. Dernburg nimmt in einer Schrift: Kapital und Staatsaufsicht Stellung zu der Frage der Zulassung ausländischer Wertpapiere zu dem deutschen Markt.

Im preussischen Herrenhause haben die beiden Universitätsprofessoren Reine (Kiel) und Käfer (Marburg) eine Interpellation über den Modernisierungsplan eingebracht.

Die einer Mitteilung der Hamburger Polizeibehörde befinden sich die Klauen der Hamburger Spionageaffäre bereits beim Reichsgericht. (S. 10. Tagesf.)

In Portugal ist eine Militärrevolte ausgebrochen, die aber unterdrückt worden zu sein scheint. (S. 12.)

Italienische Ministerkrise.

Lugazzi hat in seiner Unterredung mit dem Könige von Italien diesen den Vorschlag gemacht, zwecks Lösung der Krise, ihn mit der Ausbildung des Kabinetts zu betrauen. Wie es heißt, haben die Vorsitzenden der beiden Häuser in ihren Besprechungen dem König den jenseitigen Vorschlag gemacht. Andererseits verläutet, daß Giolitti sich weiter ernstlich bemüht, ein Kabinett zustande zu bringen. Den Sozialisten, an deren Unterstützung Giolitti anheimelnd viel gelegen ist, sollen zwei Portefeuilles angeboten werden.

Nicht bloß in Preußen bereitet die Wahlreform Schwierigkeiten, sondern auch im Auslande haben die Regierungen in solchen Dingen einen schweren Stand. Steht doch bei

spielsweise in Frankreich eine Reform des geltenden Wahlrechts schon seit einer Reihe von Jahren auf der Tagesordnung. Die einzelnen Kabinette machten sich daran, die Lösung in Angriff zu nehmen, aber zur wirklichen Ausarbeitung einer Vorlage ist es jenseits der Rhodan bis jetzt noch niemals gekommen. Auch in Italien bemüht man sich schon seit langem, eine Wahlreform unter Dach und Fach zu bringen, aber bisher noch immer vergeblich. Nunmehr ist auch das jetzige Kabinett Lugazzi darüber gefürzt. In der Deputiertenkammer hat die Mehrheit der Deputierten in der Frage des Berichtes der Kommission für die Wahlreformvorlage anders gestimmt, als das Kabinett, weshalb die beiden Minister Sachi und Credaro ihr Entlassungsgesuch dem Ministerpräsidenten unterbreiteten, worauf das ganze Kabinett, da es sich um eine wichtige, prinzipielle Frage handelt, zurücktreten beschloß. Das Kabinett stand ohnehin schon von je auf schwachen Füßen, man prophezeite ihm von Beginn an nur eine kurze Lebensdauer. Lugazzi war gezwungen, sich auf den Anhang Giolittis zu stützen, und damit war von vornherein sein Schicksal besiegelt. Denn die Anhänger Giolittis streben schon seit langem wieder zur Herrschaft und warten nur einen passenden Moment ab, um selbst wieder das Szepter in die Hand zu nehmen.

Der von Lugazzi eingebrachte Wahlentwurf enttäuschte, insbesondere wegen der Einführung der Wahlpflicht. Immerhin hofft man noch, durch dessen Überarbeitung an die Kommission Zeit zu gewinnen, um die Stellung Lugazzis zu festigen. Die Wahlmänner waren aber an der Arbeit und es gelang ihnen ohne große Mühe, die Stellung des Kabinetts Lugazzi zu untergraben. Der fast 70jährige Giolitti erschien selbst in der Kammer, um gegen den Standpunkt des Kabinetts zu sprechen. So mußte denn kommen, was unausbleiblich war. Lugazzi selbst ist eine Persönlichkeit, die im Italien große Verdienste erworben hat, er ist gewiß ein tüchtiger Mann, speziell auf seinem Gebiete, der Finanzverwaltung. Aber ein wirklich umfänglicher und geschickter Staatsmann, der das Regierungschiff durch die Klippen hindurchzuführen vermag, ist er noch nie gewesen, und das schwächte von je seine Position. Für Deutschland hatte Lugazzi stets viel übrig, und aus diesem Grunde ist sein Rücktritt immerhin bedauerlich. Der kommende Mann ist wahrscheinlich Giolitti, wenn er nicht selber, so doch eine ihm nahestehende Persönlichkeit. Man wird ihn sicherlich im Volke mit Freude begrüßen, und es war wohl nicht von ungefähr, als er in der letzten Kammer Sitzung sagte, daß alle Volksklassen bei

den großen Fortschritten der letzten Jahre ein Anrecht haben, eine bessere und vollständige Vertretung im Parlamente zu besitzen. Giolitti ist ein alter und erfahrener Politiker und kennt seine Vorgesetzten. Aber die Volksgunst ist in Italien wandelbar wie bei den Römern überhaupt, und er, der jetzt mit Jubel begrüßt wird, ist vor etwas mehr als Jahresfrist gestürzt worden. Was er jetzt ausrichten wird, muß abgewartet werden.

Politische Tageschau.

Mitt. 22. März.

Der Reichstag gab es gestern zu Beginn der Sitzung eine ziemlich Enttäuschung. Der Präsident, Graf Schwerin, begann damit, daß gestern vor vierzig Jahren die erste Sitzung des Reichstages stattgefunden habe. Alles erheit sich, auch am Regierungstische, denn man glaubte, es werde eine feierliche Gedächtnisrede kommen. Da fuhr der Präsident fort, daß gestern die 342. Sitzung des Reichstages stattfände, was die Herren interessieren dürfte. Sprach's, und ging zum Geschäftlichen über. Alles sah sich erkant an, um schließlich ob der Enttäuschung in ein humoristisches Gelächter auszubrechen. In die Tagesordnung eingetreten, beschäftigte man sich mit dem Hinterbliebenenfond, der in Kraft treten soll, bis die Reichsversicherungsreform erliebt ist. Die Linke wendet sich gegen den Fonds, man will lieber die Reichsversicherungsordnung erliebt wissen, während die übrigen Parteien die Ansicht vertreten, es sei besser, schnell zu sorgen durch ein Notgesetz. Der Fonds wurde dann auch gegen die Linke bewilligt. Dann ging man über zu dem noch ausstehenden Titel über die Verwendung der Kaiserin. Adg. v. d. A. (Zentr.) nimmt im wesentlichen zu, er verlangt aber, daß nicht nur die großen, sondern auch die kleinen landwirtschaftlichen Organisationen bei der Bewilligung von Propagandageldern berücksichtigt werden sollen. Unterstaatssekretär Richter erteilt in dieser Hinsicht eine zusagebende Antwort. Mit scharfen Vorwürfen gegen die Kaiserin kam zum Schluß noch der Bergarbeiterführer Huse (er meint, daß die Schwachen vergrößert würden), eine Kritik, die Unterstaatssekretär Richter noch entschieden zurückwies. Dann verlas man sich auf den heutigen Mittwoch. Die Sitzung schloß gestern bereits in siebenziger Stunde, vielleicht mit Rücksicht auf das Zentrum, das in der Wandelhalle den Tag seiner vor 40 Jahren erfolgten Gründung durch ein Festmahl beging.

In Versuchung.

Stimme nach dem Englischen des Tit-Bits.

In dem kleinen Landhause am Anfang des breiten Moores, hinter dem sich der mächtige Gefängnisturm höher erhob, lag Mary Basset im Dämmerlicht mit unruhig klopfendem Herzen. Die Hand in ihrem Schoße hielt einen Brief, den sie so oft gelesen hatte, daß sie die wenigen Worte auswendig wußte. Liebes Mary! Du mußt es lange gefühlt haben, wie innig Dir mein Herz gehört. Solche Liebeswörter versteht man ohne Worte, aber ich möchte doch nun die Gewißheit haben, daß Du mein sein willst. Morgen Abend komme ich in der seligen Hoffnung, daß ich das Ja von Deinen Lippen hören darf. Immer Dein getreuer John Manriove.

Sie seufzte und zog zwei Photographien aus der Tasche. Die eine, das Bild des Briefschreibers, zeigte ein offenes, sympathisches Gesicht mit entschlossenem Ausdruck und großmütigem Blick. Das andere wies hier unheimlich schöne Bäume mit schlauen Augen und einem grausamen Zug um die Lippen. Ein größerer Kontrast war nicht denkbar.

„O, warum kam er nicht fünf Jahre früher in mein Leben?“ dachte sie. „Wie anders würde alles geworden sein.“ Schwermütig stand sie auf, steckte die Lampe an — da klopfte es an der Tür, und mit einem glücklichen Wächeln trat Manriove ein. „Du hast meinen Brief bekommen? Aber was heißt dir? Du siehst doch aufgeregt aus.“ „Ja — ich muß dir etwas sagen. Ich hätte es viel eher tun sollen.“ „Was?“ „Er verurteilte ihre Hand zu fassen, aber sie entzog sie ihm. Da dachte er sie sanft in einen Sessel. „Sage mir alles, was dich quält.“ Hat er liebte dich, mir liegt ja nur dein Wohl am Herzen.“ „Ja, ja, ich weiß, du bist der beste Mensch, den ich kenne, und darum fühle ich mich so schuldig. Es war so unrecht, dich zu täuschen, und doch — wie konnte ich dir die Wahrheit sagen?“

Seine glühenden Augen sahen angstvoll auf sie herab. „Hoffe Vertrauen zu mir,“ bat er. „Vielleicht kann ich dir doch helfen. Was du auch getan haben magst, denke daran, daß ich dich liebe und nicht dein Mißer bin.“ Hoffte er ihre Hand in der

seinen, und etwas in diesem starken, männlichen Druck gab ihr die versagende Kraft zurück — sie sprudelte ihr Geständnis heraus. „Ich habe dich betrogen. Ich ließ dich glauben, daß mein Mann tot und ich frei sei. Aber er lebt und büßt seine Strafe im Gefängnis.“ „Lebt — und im Gefängnis!“ Mechanisch sprach er die Worte nach, aller Glanz war aus seinen Augen gewunden. „Ja,“ fuhr sie hastig fort, „er hat ein Verbrechen begangen und wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Präsen in dem Gefängnis sitzt er. Horch! Was bedeutet das?“

Ein dröhnender Klang erschütterte die Luft. „Das ist die Dartmoor-Glocke,“ sagte Manriove. „Wie seltsam, daß sie gerade jetzt erklingt. Ein Gefangener ist entsprungen.“ Noch einmal berührte die dumpfe Ton. Sie lachte bitter auf. „Ja, für die gibt es noch eine Flucht, aber für mich nicht. Keine Rettung — kein Ausweg — keine Freiheit. Solange der Mann da lebt, bin ich an ihn gebunden, und darum dürfen wir beide einander nichts sein als Freunde, die sich gegenseitig bemitleiden.“ Sie reichte ihm die Hand, die er ehrsüchtig an die Lippen zog. Ein paar Augenblicke konnte er nicht sprechen. Die Stimme verlor sie ihm, eine Stimme trat ihm ins Auge, die sagte, die er seit seiner lieben Mutter Tode gemeint. Als er ruhiger geworden war, sagte er: „Ich will jetzt gehen, Mary. Ich muß allein sein und mich mit dem Unvermeidlichen abfinden. Wirst du mir eins versprechen?“ „Alles, was du willst!“ „Wirst du mein sein, wenn du jemals deine Freiheit wiedererlangst?“ „Ganz gewiß.“ Noch einmal schloß er ihre Hand an seine Lippen und wandte sich nach einem letzten traurigen Abschiedsblick der Türe zu. In diesem Augenblicke schlug die Dartmoor-Glocke zum dritten Male an.

Mary blieb eine Weile wie gelähmt sitzen. Ihre Gedanken wanderten in die Vergangenheit zurück, durch die qualvollen Jahre ihres Lebens an der Seite eines notorischen Trunkendoldes, der noch außerdem ein brutaler und gewissenloser Mensch war. Und der stand nun zwischen ihr und ihrem Glück! O, es war grauam, unerträglich hart und ungerecht! ... Während sie so hindachte, hörte sie auf dem Hofen draußen leise Schritte und plötzlich sprang jemand durch die Fenster. Geheißt fuhr sie auf und stand einem Manne in Straffingkleidern gegenüber. Schon wollte sie um Hilfe rufen, als etwas in seinen Augen

ihre bekannt vorkam und sie entsetzt zurückfuhr. „Du!“ schrie sie auf, „du!“ „Ja,“ sagte der Mann leuchtend, „ich weiß, du wirst mich nicht verraten; aber offen gestanden, ich ahnte nicht, daß du hier wohnst.“ „Wie kannst du zu mir kommen?“ Sie war atemlos vor Schrecken. „Glaubst du, ein Recht an meinen Schatz zu haben, deren Leben du zugrunde gerichtet hast? Bisset lachte roh. „Vredige nicht, geliebteste Mary. Ich wachte ja nicht, daß mein hohes, verführerisches Weib hier lebt. Aber, wenn ich es auch gewußt hätte, ich wäre doch gekommen. Ich kenne dich ja, bist zwar ein bißchen schneidlich, aber verraten kannst du keinen, non der Sorte bist du nicht. Uebrigens bin ich halb verbrüht, für eine kleine Magenstärkung wäre ich dir recht dankbar.“

Mechanisch setzte sie ihm eine Maßigkeit vor und sah zu, wie er sie gierig verschlang. Seine Manieren hatten sich nicht verbessert in Dartmoor, mehr denn je erwiderte er ihren Überwillen. Selbst das schöne Gesicht, das ihr junges Herz gefangen genommen, hatte nichts Anziehendes mehr, sie wunderte sich jetzt, wie sie sie ihm überhaupt hatte jemals lieben mögen. Während er aß, berichtete er ihr Einzelheiten über seine Flucht und sagte dann hinzu: „Wenn sie mich diesmal fangen, geht es mit an den Kragen?“ „Wie meinst du das?“ fragte sie gepannt. „Zum Ausdruck, das ist doch deutlich genug. Das englische Gesetz hat die unpraktische Gewohnheit, einen Totschlag mit dem Leben zu bestrafen. Nun habe ich vor einer halben Stunde einen Wärter niedergestochen, der sich meiner Flucht in den Weg stellte; und wenn du nun nicht willst, daß dein touzer Gatte auf eine seiner unwürdigen Art aus dem Leben scheide, dann verhilf ihm zu einem Versteck, bis er unbemerkt aus England entkommen kann.“ „Aber — aber hier werden sie dich doch zu allererst fassen?“ „Nimm! Aber weiß denn etwas von dir? Habe ich dir doch niemals aus dem Gefängnis geschrieben. Nein, hier bin ich ganz sicher — das heißt, wenn es dir nicht selbst gefällt, mich anzusehen.“ „Nimm er beschloß sich zu weigern.

Es gab keine Antwort. Er war roh und geschloßlos wie immer, keine Gegenwart machte sie unpraktisch krank. Nicht ein einziges Wort des Bedauerns wegen der Vergangenheit hatte er ausgesprochen, an seine eigene Sicherheit dachte er und an sonst nichts. In diesem Augenblicke hatte sie ihn mehr denn je, in ihrem